

Schwierigkeiten in der Erneuerung der Liturgieformen scheint es an vielen Orten und in vielen Ländern zu geben. Dies kann dem nachfolgenden Bericht, der aus einem Schweizer Gebiet kommt, entnommen werden.
(Die Schriftleitung)

Die „*Instructio de sacra liturgia*“ des II. Vaticanum bzw. die nachfolgenden römischen Erlässe, vor allem der neue Ordo, sind verbindlich. Doch, wie man beobachten kann, läßt deren Durchführung allenthalben zu wünschen übrig. Das betrübt viele Laien und schmerzt besonders diejenigen, die sich schon vor dem Konzil in der sogenannten Liturgischen Bewegung für Vertiefung, Verbreitung und Belebung der Liturgie, dem innersten Leben der Kirche, eingesetzt haben.

Man hat sich für die Liturgiefeier in der Muttersprache viel Mühe gegeben und große Übersetzerteams in Bewegung gesetzt. Menschen, die kein Latein verstehen und früher das lateinisch-deutsche Missale nicht benutzt haben, sind glücklich, daß sie nun den gottesdienstlichen Texten folgen können. Doch diese Übersetzungstexte sind wenig ausgefeilt, so daß es einem oft schwer wird, diese mitzusprechen.

Wer aber sprachlich auch nur geringe Ansprüche stellt, kann schwer mitmachen eine unentwickelte Sprache mitzusprechen, in der es nicht einmal zu einem Relativsatz reicht. Eine schöne Sprechweise bei Eucharistiefeiern ist kaum zu hören. Alle Feiernden, einschließlich des Zelebranten, sollten, angeleitet von Rezitatoren, Schauspielern, Sängern oder Musikern, eine sehr leicht gehobene Sprechweise lernen. Aus solchen Bemühungen könnte dann eine äußerlich wahrnehmbare „Gemeinschaftsmesse“ entstehen. Nicht nur mit einigen Antworten der Gemeinde, sondern mit abwechselnder Rezitation — auch des Kanons. Es gibt heute nicht wenige Eucharistiefeiern, die man „ein deutsches Gebet des Priesters“ nennen könnte, so wie es früher vorkam, daß die Messe für ein „lateinisches Gebet des Priesters“ gehalten wurde.

Seit Pius X. besteht ein ehrliches Bemühen um die „*actuosa participatio*“, bis jetzt mit wenig Erfolg, obschon die Erneuerung darauf ausgerichtet ist. In Anbetracht des Zusammenrückens der Menschheit und der Vermischung der Völker und Sprachen ist es sehr bedauerlich, liturgiefeindlich, pastoral versagend, daß keine Vorsorge getroffen wird, „daß die Christgläubigen die ihnen zukommenden Teile des Meß-Ordinariums auch lateinisch miteinander sprechen oder singen können“ (Liturgie 54).

Die Feier der „Gemeindemesse“ ist Sache aller Feiernden, alle sind dafür verantwortlich, nicht zuletzt für die Gemeinsamkeit. Die Texte sind nun in den Händen aller. Was aber, wenn es vom Altare ganz anders tönt, als es in den Büchlein steht? Wenn schon dort und da das Schuldbekenntnis weggelassen wird, statt dessen Predigtworte an die Glaubenden gerichtet werden? Wenn dann während der ganzen Feier immer wieder leicht moralische Ansprachen eingeflochten werden, so daß sogar die vorgeschriebenen Gebete größtenteils verschwinden? Ja, es kommt sogar vor, daß nach der Wandlung das Wort „Geheimnis des Glaubens“ ausgelassen wird und damit die Akklamation der Gemeinde unterbleibt. Auch die lobpreisende Erhebung der eucharistischen Gaben am Ende des Kanons wurde schon ausgelassen. Aber dann erklangen nach der Kommunion, in der bedeutsamen eucharistischen Stille von den Sedilien her „fromme Anmutungen“. Als ob nicht jeder und alle Anwesenden selbst denken und beten könnten und Anspruch auf Stille hätten. Liturgisch eingestellte Menschen leiden sehr unter solchen und ähnlichen Entgleisungen.

A. K.

Der Reisesegen

„Die Welt auf Rädern“ hieß einmal die Überschrift über einer Abhandlung. Eine Welt auf Rädern, wobei wir nicht selber mit eigener Körperkraft die Räder bewegen oder mit Zugtieren in Bewegung bringen und halten, sondern durch Naturkräfte, die wir vielen Pferdekräften gleichsetzen müssen. So wachsen infolge der Schnelligkeit die Gefahren. Auch aus dem Grund, weil alles reist und rast. Junge Menschen haben schon ferne Länder besucht, in die wir Alten nie kamen und nie kommen werden. Viele Berufe sind immer auf schnelle Verkehrsmittel angewiesen. Immer mehr Menschen aus allen Ständen und Arbeitsformen haben ihren eigenen Kraftwagen. Darum dehnen sich die Friedhöfe der Verkehrstoten und die Krankenhäuser der Verkehrsverletzten. Darum wächst bei religiösen Menschen auch das Verlangen nach Gebeten für Reisen und Fahrten aller Formen. Der seitherige Reisesegen im *Rituale Romanum* paßt für seltene und weite Reisen, auf die man Zeit hat, sich vorzubereiten, nicht aber für häufige, vielleicht tägliche oder gar stündliche Fahrten und Ortsveränderungen.

Einen kurzen Segen für solche Fahrten, der nur einige Augenblicke beansprucht, ist der sogenannte „Drei-Engel-Segen“. Er lautet:

Sanctus Raphael cum pio Tobia,
Sanctus Gabriel cum Virgine Maria,
Sanctus Michael cum caelesti hierarchia
Adsint mihi (tibi, nobis, vobis) in via!

Wählt man die Anrede statt der dritten Person, so kann man übertragen:

St. Raphael mit Tobias fromm,
St. Gabriel mit der Jungfrau komm,
St. Michael mit dem himmlischen Heer,
Seid mir (dir, uns, euch) auf dem Wege
Schutz und Wehr!

Ein Arzt zeigte mir eines Tages ein Metallplättchen, beim Führersitz seines Wagens angebracht, auf dem dieser Kurzsegens eingraviert war. Er wollte ihn immer vor Augen haben.

Nun fand ich kürzlich in des Konvertitendichters Werner Bergengruen Buch „Dichter-gehäus“ (Arche-Verlag, 1966, S. 359) die Bemerkung aus dem Jahre 1963: „Das schönste aller Reisegebete fand ich in einer der aus Florenz hinausführenden Straßen an einer Hauswand. Es knüpfte vermutlich an die Reise der Heiligen Familie nach Ägypten an und lautete:

Jesus, Joseph, Maria
adsint nobis in via.

Ich kann nicht sagen oder schätzen, wie oft ich es seitdem gesprochen habe.“

Man kann diese Formel übertragen:

Jesus, Joseph und Maria, seid
auf dem Weg uns schützendes Geleit.

Eltern könnten die beiden Kurzgebete auch ihren Kindern als Segen auf den Schulweg, zum Kindergartenbesuch oder für den Gang zu einer Besorgung mitgeben. Gefahren sind ja, wie wir täglich hören oder lesen, immer da und überall vorhanden.

Linus Boppf

(Aus: Anzeiger für die kath. Geistlichkeit, Nr. 4/April 1971, Verlag Herder, Freiburg)

Liturgie und Gesang

Für das Lob Gottes, die öffentliche Gottesverehrung, reichen Worte nicht aus, gibt es doch im Kult Momente, da Worte zu dürftig, zu nüchtern, zu abstrakt für das Gotteslob sind. Dann bedient sich die Kirche der Sprache der Liebenden (Augustinus), des Gesangs, des Hymnus, des Liedes.

Es ist von tiefer, geheimnisvoller Bedeutung, daß die Bibel erwähnt, daß auch *Christus selbst* gesungen habe. Dieser Gesang des Herrn ist liturgischer Gesang. Christus ging nicht nach Gethsemane, bevor er den Lobgesang gesungen hatte als Abschluß des Passahmahles und der Feier des heiligen Abendmahles. Das letzte, was die Apostel in seinem sterblichen Fleische von ihm hörten, war jenes große Hallel, das die jüdische Passahfeier umrahmte.

Diesen Gesang, mit dem Christus die erste Meßfeier im Abendmahlsaal beschloß, entnahm er dem alttestamentlichen Gesangbuch, dem Psalter Davids, dessen 150 Lieder für den öffentlichen Kult Jahwes bestimmt waren.

Die Kirche hat den alten Lobruf der Synagoge, das Alleluja (Lobt Jahwe!), nicht vergessen. Er ist zu ihrem großen Oster- und Auferstehungslied geworden. Die Kirche hat das Alleluja wörtlich, unübersetzt, in alle Sprachen übernommen (Cassiodor). Dieser Gesang ist der Kehrreim ihrer Freude geworden.

Wie für den Alten Bund die 150 Psalmen Davids Kultgesänge waren, so gibt es auch im Neuen Bund ein (prophetisches!) Buch, das eine große Zahl ur- und frühchristlicher Kultlieder zusammenfaßt: die Apokalypse des Sehers von Patmos. Immer wieder jubelt und jauchzt die himmlische Sionsgemeinde, das neue Jerusalem, ihr Glück, ihre Seligkeit, ihre Freude im kultischen Lied. Die geheime Offenbarung projiziert den eucharistischen Kult auf Erden in die überirdische Stadt der Engel und Heiligen des Himmels. Was Johannes bei der Liturgie erlebte, was ihm da begegnete, wurde ihm zum Bild für das Geschehen im oberen, neuen Jerusalem.

Jeder, der die heilige Eucharistiefeier von innen her erleben und dabei mittun will, muß sich durch die Lektüre dieses prophetischen Buches des Neuen Bundes inspirieren und begeistern lassen. Er wird dann erleben, wie die Fülle der Seele mit Worten allein nicht mehr aussprechbar ist, daß sie des Liedes, des Gesanges bedarf.

Wie sehr die Urkirche im Kult das Jenseitige erlebte und vorwegnahm, zeigen Stellen in der Apokalypse wie diese: „Als ich so hinsah, vernahm ich rings um den Thron um die lebenden Wesen und die Ältesten die Stimme vieler Engel: ihre Zahl war Tausende